

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 59 (1967)
Heft: 12

Artikel: Sozialethik und Sonntagspredigt
Autor: Müller, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genügen nicht. Ein Sofortprogramm ist notwendig. Im Vordergrund sollte die *Änderung des Milchwirtschaftsbeschlusses* stehen. Nicht minder wichtig ist die *Revision der Paritätslohnbestimmungen* in der Allgemeinen Landwirtschaftsverordnung.

Dr. Benno Hardmeier, Bern

Sozialethik und Sonntagspredigt

Gehört die Sozialethik in die Sonntagspredigt hinein? Soll in der Sonntagspredigt die Rede sein vom Mitbestimmungsrecht, von der Inflation, von den Wirtschaftsverbänden, von der Politik, von der Verteilung des Sozialproduktes usw.? Ist es nicht eine Profanierung des Gottesdienstes, wenn die Sozialethik in die Sonntagspredigt einbezogen wird? Gehört die Politik, gehören die Zwistigkeiten und Händel der Welt auf die Kanzel und in den Gottesdienst?

Ein erster Schritt zur Beantwortung dieser Fragen wird sein, wenn wir uns mit dem Menschen befassen, an den sich die Predigt richtet. Fragen wir uns:

Was erwartet das Kirchenvolk von der Sonntagspredigt?

Was das Kirchenvolk von der Sonntagspredigt erwartet, ergibt sich aus der Natur des Menschen, aus seinen Wünschen und Hoffnungen, aus seiner Lebenslage, aus seinem Lebenskampf.

Der Mensch ist nach dem Alten Testament (Weisheit 2, 23) für ein unvergängliches Leben und nach dem Bilde Gottes geschaffen. Ganz konkret heißt das: der Mensch will restlos glücklich sein. Er verlangt nach einem Paradies, nach Friede, Liebe, vollkommener Erkenntnis, nach Entfaltung seiner ganzen Persönlichkeit, nach Gemeinschaft, Lust, Freude und Seligkeit. Und dieses Verlangen äußert sich schon mit Urgewalt im Diesseits, in unserer unvollkommenen Welt. Die ganze Schöpfung liegt ja nach dem Apostel Paulus in Geburtswehen und sehnt sich nach der Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes (Römer 8). Der Mensch begehrt Erlösung von aller irdischen, sozialen, leiblichen und seelischen Not. Er fordert deshalb auch eine Staats- und Wirtschaftsordnung, die ihm seine Personwerdung erlaubt und seinen Kampf um Lebensglück erleichtert. Die unterentwickelten Völker schreien nach Nahrung und Bildung. Der Arbeiter, beladen mit seinen Existenzsorgen, mit seinem Arbeitsleid, begehrt nach Wegweisern, um den Sinn seiner Berufsarbeit wieder zu verstehen. Auch der Unternehmer kommt mit seinen Geschäftssorgen in die Kirche: Konkurrenz- und Termindruck, Schwierigkeiten mit Kunden und Mitarbeitern, stetige Anpassung an sich rasch wandelnde Wirtschaftsverhältnisse.

So sagt uns ein offener Blick ins Leben: Was das Volk von der Predigt erwartet, ist nicht eine salbungsvolle religiöse Schöngesterei, nicht moralisierende Drohpredigten, nicht Predigten über Hölle und Teufel, sondern Lebenshilfe. Es erwartet vom Wort Gottes her Wegleitung für das politische, soziale, wirtschaftliche und berufliche Leben. Denn ohne gesunde politische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse sind Lebensglück und sittliche Lebensführung, sind gesundes Ehe- und Familienleben nicht möglich. Die Ausklammerung der sozialen Probleme aus der Predigt ist deshalb für den Menschen von heute ein großes Ärgernis und läßt ihm Christentum und Kirche als überflüssig und unehrlich erscheinen. Das Kirchenvolk erwartet von der Predigt Antwort im Lichte des Evangeliums auf die brennenden sozialen Probleme der Zeit, weil nun einmal soziale Verhältnisse und Lebensglück voneinander nicht zu trennen sind. «Menschlichkeit, mitfühlendes Verstehen, Mittragen, Mitsuchen, Mithoffen und Mitleiden: nichts anderes verlangen unsere Gläubigen. Wenig, aber gerade das sollen wir ihnen geben», schreibt ein junger Theologe in einem Artikel «Was wollen die ‚modernen‘ Theologen?» (Orientierung, Nr. 21/1967, S. 247.)

Ist es nun auch Aufgabe der Predigt, Antwort zu geben auf die aktuellen sozialen Probleme?

Wie soll sich die Kirche einstellen zur Forderung des Kirchenvolkes, in der Predigt sich auch zu äußern zu aktuellen sozialen Fragen?

Es ist gewiß, das irdische Leben geht vorüber wie ein Schatten an der Wand. Das irdische Leben ist ein winziger Tropfen im unendlichen Meer der Ewigkeit. Gewiß, die Kirche hat in erster Linie für das ewige Heil des Menschen zu sorgen. Aber der Mensch wirkt sein ewiges Heil im Diesseits, im Rahmen seiner politischen, wirtschaftlichen und betrieblichen Verhältnisse, in seiner Mietwohnung, an seinem Arbeitsplatz, im Rahmen einer bestimmten Rechts-, Wirtschafts- und Betriebsordnung, welche Weltanschauung und Lebensgefühl des Menschen zutiefst beeinflussen. Schon das zeigt, daß die sozialen Probleme der Kirche nicht gleichgültig sein dürfen und sie zu ihnen Stellung zu beziehen hat, und zwar auch in der Predigt. Die sozialen Verhältnisse sind oft genug derart, daß in ihnen ein Christenleben einfach unmöglich wird. Soll der Prediger zu all dem schweigen, die harte soziale Wirklichkeit bewußt ignorieren? Unmöglich, wenn er den Menschen wirklich ernst nimmt.

Weiter: Seelsorge und Predigt gründen im Heilswillen Gottes. Christus will das Heil des ganzen Menschen und des ganzen Kosmos. Also will er auch das Lebensglück des Menschen, und für dieses Lebensglück sind Wirtschafts-, Staats- und Rechtsordnung von größter Bedeutung. Die Predigt hat sich deshalb auch mit der wirtschaftlichen und staatlichen Ordnung zu befassen. *Viktor Schurr*

schreibt: «Es macht das Wesen der Predigt aus, daß sie das in der Offenbarung objektiv enthaltene Gotteswort in die konkrete Situation hinein übersetzt. So hat es die Predigt definitionsmäßig mit der jeweiligen Welt zu tun; sie stellt sich den Lebensproblemen und arbeitet sie vom Wort Gottes her in lebenskräftiger Sprache auf.» (Staatslexikon, Bd. 5, Sp. 10, Verlag Herder, Freiburg i. Br.)

Vom umfassenden Heilswillen Christi her ergibt sich deshalb wiederum, daß der Prediger Antwort zu geben hat auf die aktuellen sozialen Probleme. Er sollte dem Menschen helfen, seine sozialen, politischen und beruflichen Probleme zu bewältigen, sich im politischen und gewerkschaftlichen Leben zu orientieren. Heute ist dies besonders wichtig, wo die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge immer undurchsichtiger und komplizierter werden. Die heutige Arbeitsteilung nimmt dem Menschen den Blick fürs Ganze und läßt ihn den Sinn seiner Arbeit nicht mehr verstehen; sie raubt ihm das schöpferische Erlebnis in der Arbeit und die Berufsfreude: alles Faktoren, die so wichtig wären für die Lebenserfüllung und die Entfaltung der Persönlichkeit. Wie notwendig ist es da, daß der Prediger versucht, den Sinn von Beruf und Arbeit vom Evangelium her wieder klarzumachen und dem Arbeiter zu helfen, seine so eintönig und anstrengend gewordene Arbeit zu ertragen, ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft zu verstehen sowie ihren unschätzbaren Wert für die Ewigkeit.

So hat also die Predigt auch fürs politische, wirtschaftliche und berufliche Leben Existenzerhellung zu sein, Grundlagen zu bieten für ein soziales und verantwortungsbewußtes Handeln in Politik und Wirtschaftsverband. Tut sie das nicht, klammert sie die aktuellen sozialen Probleme aus, dann verstümmelt sie den allumfassenden Heilswillen Christi, der den ganzen Menschen und den ganzen Kosmos einschließt. Eine Predigt oder ein ständiges Predigen ohne soziale Akzente ist deshalb auch ein Verstoß gegen die Nächstenliebe. Gleichgültigkeit des Predigers gegenüber Staat und Politik ist deshalb entschieden abzulehnen. Der Seelsorger hat sich um das Soziale, um Staat und Politik zu kümmern, und zwar mit einer Aufgeschlossenheit und einem Interesse, die der großen Bedeutung des Sozialen und Politischen entsprechen. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft sind ein wichtiger Teil der sittlichen Ordnung und von größter Bedeutung für jeden Einzelnen und die allgemeine Wohlfahrt. Der Seelsorger hat deshalb das Gewissen des Volkes auch in politischen und sozialen Fragen zu bilden und zu wecken, ebenso das Urteilsvermögen in diesen Fragen zu schulen und den politischen Einsatzwillen wachzurufen.

Die Sozialethik gehört in die Sonntagspredigt hinein, weil dies das Kirchenvolk mit vollem Recht erwartet und weil der Heilswille Christi den ganzen Menschen, somit auch die Rechts- und Wirtschaftsordnung umfaßt. Aber es läßt sich noch ein dritter, überaus wichtiger Grund nennen:

Wenn das Wort Gottes ankommen soll, dann muß es aktuell sein

Es soll eine aufgeschlossene, weiterhelfende Antwort sein auf die Lebensfragen und Nöte der Zeit. Das Evangelium muß in Worte gefaßt und mit Fragen verknüpft werden, zu denen der heutige Mensch einen Bezug hat und die den ganzen Menschen ansprechen. Was könnte das Evangelium interessanter und anziehender machen als wenn gezeigt wird, wie es Licht bringt in die sozialen Probleme der Zeit und Wege zu deren Lösung weist! Wenn das Evangelium heute vielfach nicht mehr ankommt, so liegt das nicht an seinem Inhalt, sondern «an der Art und Weise der Verkündigung. Alte Sprüche und Formeln kommen nicht mehr an . . . Denn Gottes Wort soll ja an und für sich ein aktuelles Wort sein. Wenn es ein langweiliges Wort geworden ist, dann tragen wir die Schuld», schreibt der schon zitierte junge Theologe. Das Evangelium will und muß eingepflanzt werden in eine konkrete kulturelle und soziale Welt. Es muß Fleisch und Blut annehmen in Staat und Wirtschaft. Es muß verkündet werden in ständiger Konfrontation mit den brennenden Lebensfragen, in lebendigem Bezug zu den sozialen Nöten und Problemen. Das Evangelium ist deshalb unter Auswertung der Ergebnisse der Sozialwissenschaften zu übersetzen in die Sprache und das Leben unserer Zeit, indem gezeigt wird, daß es nicht nur Heilswahrheit für das ewige Leben ist, sondern auch für das irdische, für das soziale, berufliche, politische und wirtschaftliche Leben. Dann ist das Evangelium wiederum sehr aktuell und kommt auch an.

Und wenn das Evangelium heute noch angenommen werden soll, dann dürfen seine sittlichen Forderungen nie und nimmer als ein bloßes Sollen und Müssen, als eine Sammlung von lebensfremden Geboten und Verboten, als ein über den Menschen verhängtes willkürliches Diktat an den Kirchgänger herangetragen werden. Der Seelsorger hat anschaulich an Hand des praktischen Lebens nachzuweisen, daß die sittlichen Forderungen des Christentums sich aus der Natur des Menschen, von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft ergeben. Er hat die ontische Verwurzelung der Zehn Gebote in der Schöpfungsordnung klar einsichtig aufzudecken. Er hat zu zeigen: die Zehn Gebote sind Spielregeln und Lebenshilfen für das gute Funktionieren von Staat und Wirtschaft; sie sind die inneren Lebensgesetze, die Hygiene des sozialen Lebens. Das ist gut verständlich und eindrucklich klarzumachen.

Wenn von den Geboten Gottes in der Predigt die Rede ist, dann sollte auch an Hand der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Geschichte veranschaulicht werden, «in welches Verderben die Mißachtung der natürlichen Rechte von Mensch, Familie, Volk und Kirche führt und welche furchtbare Folgen ein auf falschen Theorien aufgebautes politisches System mit seinen Verbrechen für ein einzelnes Volk wie für die Völkergemeinschaft nach sich ziehen kann»

(Vorwort zum Staatslexikon, Herder-Verlag, Freiburg i. Br.). Zeige man in der Predigt im Anschluß an die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, am Beispiel der Inflation, der Folgen der Bodenspekulation und des individualistisch gefaßten Eigentumsrechtes und anderer Mißstände in Staat und Wirtschaft, daß eine gesunde Sozialordnung nur aufgebaut werden kann auf dem Evangelium, auf festen sittlichen Fundamenten, auf Recht und Gerechtigkeit, auf Wahrheit und Moral, auf der Anerkennung der vom Schöpfer in die Welt hineingelegten Wertordnung im gesamten irdischen Bereich. Der Prediger muß versuchen, die Zehn Gebote und das Evangelium in das Staatliche, Wirtschaftliche und Soziale zu übersetzen. Er muß ernst machen damit in der Predigt, daß die christliche Sozialethik und -lehre ein wesentlicher Teil der christlichen Lehre vom Menschen sind. Benütze er die Sozialethik als Brücke, als Tor zum Evangelium. Wertet er die Sozialwissenschaften aus zur Erklärung des Evangeliums, betreibt er auf der Kanzel nicht nur Dogmatik, sondern auch biblische Sozialtheologie und wertet er dazu aus die Sozialphilosophie vom Evangelium her: Predigt und Evangelium werden wieder als eine Frohbotschaft verstanden und aufgenommen. Sie werden wieder als große Hilfe für den Lebenskampf geschätzt. Eine Predigt ohne sozialetische Akzente, eine Wortverkündigung, welche die Sozialethik und die sozialen Nöte des Menschen ignoriert, sind ein einsamer steriler Monolog, sind Steine anstatt Brot und Hilfe für das zeitliche und ewige Leben. Im Anschluß an Professor A. Rich's Schrift «Die Weltlichkeit des Glaubens» darf gesagt werden: Jede gute Predigt ist ein Stück konkreter, aus christlicher Verantwortung geborener Sozialpolitik, die eingreift in die tatsächlichen Verhältnisse von Wirtschaft und Staat.

Oskar Müller, Zürich

Partnerschaft - Mitspracherecht - Mitbestimmungsrecht

Als eifriger Leser der «Gewerkschaftlichen Rundschau» verfolge ich mit großem Interesse die Diskussion über die Mitbestimmung. Die darin aufgeworfenen Probleme beschäftigen mich vor allem im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit als Präsident der Arbeiterkommission BBC.

«Die Arbeitgeber tragen die Verantwortung für das Gedeihen der Wirtschaft und damit auch für das Wohl aller Arbeitnehmer. Aus diesem Faktum – und nicht etwa aus selbtherrlichen Gründen – ergibt sich das Recht und die Pflicht, in der Personalpolitik das Steuer fest in der Hand zu behalten.»

Diese Worte sprach Herr Dr. E. Bernasconi an die Mitgliederversammlung des Basler Volkswirtschaftsbundes («Schweiz. Arbeitgeberzeitung» Nr. 25/1967). Echte Partnerschaft scheint demnach noch weit davon entfernt, Allgemeingut geworden zu sein. Daß die